

Saale-Beitung.

Fünzigster Jahrgang.

Bezugspreis

Der Halle monatlich bei gewöhnlicher Postsendung 1.10 Mk. vierteljährlich 3.30 Mk. durch die Post 3.25 Mk. auschl. Postgebühren.

Anzeigen

wenn die 6 gefalteten Kolonnen oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in anderen Anzeigenarten allen Anzeigen-Bestellern angeschlossen. Reklamen die Seite 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vom 11 Uhr, in der Sonntagsausgabe abends 6 Uhr. — Überdies von Anzeigenentwerfern, sonst solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S. Erscheint täglich zweimal, Sonntags einmal. Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubaustraße 11. Telegrafische Adressen: Markt 24.

Nr. 479.

Halle, Donnerstag, den 12. Oktober

1916.

Die Besprechung der Kanzlerrede im Reichstag.

Die Neuorientierung -- Der Sozialdemokratie!

Bei der großen Bedeutung, die der Haltung und Gestaltung der äußersten Linken für das künftige Gesicht unserer inneren Politik, ja für das Schicksal unseres Volkes nach der furchtbaren Katastrophe des Weltkrieges zugesprochen werden muß, hat man nicht nur in sozialdemokratischen Kreisen den Beratungen und Ergebnissen der sogenannten Reichskonferenz mit Spannung entgegengesehen. Auf eine Schlichtung der Gegensätze, die das Gebilde der sozialdemokratischen Partei in seinen Grundmauern zu erschüttern drohen, hatte ja kaum irgend wer gerechnet, kaum irgend jemand aber auch hatte das Ergebnis erwartet, das sich nun immer deutlicher entpuppt: nicht nur der Spaltenriss zwischen dem bereits von Tisch und Bett getrennten Marxisten und Revisionisten ist fruchtlos verlaufen, heute stehen sich innerlich der deutschen Sozialdemokratie nicht mehr die zwei, sondern gleich vier Richtungen gegenüber. Die sogenannte Linke setzt sich nicht mehr ausschließlich aus den Männern der „Arbeitsgemeinschaft“ zusammen, von ihnen beginnt sich vielmehr bereits eine neue Gruppe, die der „Internationalisten“ abzuspaltigen, die auch die „Richt“ zur Vaterlandsverteidigung“ ablehnt und für die auf der Reichskonferenz merkwürdiger oder, wenn man will, bezeichnenderweise eine Frau das Wort geführt hat. Daneben aber ist man auf der Rechten von dem Verlauf der Konferenz und mit ihr, wie man findet, allzu konstanten und viel zu wenig selbstbewussten und eindeutigen Haltung des Parteivorstandes nicht weniger als befriedigt. In den „Sozialistischen Monatsheften“, die ja von je das Sprachrohr des entschlossenen Revisionismus gewesen sind, werden gleich zwei Führer des äußersten rechten Flügels auf einmal, der Abgeordnete Wilhelm Kollb und der Herausgeber der „Monatshefte“, Julius Bloch, die Frage auf, was nun geschehen müsse. Und das Programm, das sie aufstellen, ist, wenn man ihnen auch nicht einwenden wird, daß es vorläufig nur Offiziere ohne Soldaten sind, die zum Kampf rufen, bemerkenswert genug.

Kollb meint, in den Verhandlungen der Reichskonferenz sei der Kern des Streites kaum berührt worden. Mit peinvoller Korrektheit seien insbesondere die Mitglieder des Parteivorstandes an dem inneren Problem der Sozialdemokratie vorbeigegangen, das doch mit elementarer Gewalt zu einer Entscheidung dränge. Der Krieg habe die Krise der Sozialdemokratie nicht hervorgerufen, sondern nur ihren Verlauf beschleunigt. Die Mehrheit, die die Politik des 4. August auf der Reichskonferenz gebildet, wäre nach Kollb Meinung nur die Kräfte gewesen, wenn man sich ein Jahr früher zu einer Auseinandersetzung entschlossen und nicht statt dessen die mehr als bedeutende Taktik der Konzeptionen an die Minorität betrieben hätte, mit der man dieser den Wind aus den Segeln nehmen zu können glaubte. Diese Taktik habe sich als völlig verfehlt herausgestellt und nur die Basis untergraben, auf der die Politik des 4. August ruhe. Nicht das Prinzip der Vaterlandsverteidigung an sich bilde den Streitpunkt, sondern die Konsequenzen, die sich daraus ergäben; die politische Stellung gegenüber dem heutigen Staat! Die Bewilligung der Kriegskredite lasse sich nur begründen, wenn man sich auf dem Boden einer konsequent bestehenden Staatspolitik stelle. Bewillige man die Kriegskredite, so müsse man auch das Budget bewilligen. Kollb kommt wieder mit dem Vergleich von dem brennenden Hause: wer löschen helfe, könne nachher nicht den Wiederaufbau und die Verhinderung gegen neue Brandgefahr ablehnen. Der Agitation von links föhne eine verbindliche Parteileitung nichts anderes entgegenzusetzen, als daß sie Ergebnisse ihrer Politik aufzeige.

So kommt Kollb zu der Forderung nach einem klaren und offenen Bekenntnis zu einer einseitig reformistischen Politik. Die Sozialdemokratie, so sagt er, muß ihre politische Tätigkeit darauf einstellen, daß sie in immer größerem Maß die eigentliche Staatspartei der Zukunft wird, diejenige Partei, die zunächst im Gegenwartsstaat das erfüllt, was das Bürgertum unvollendet gelassen hat und die dann darüber hinaus den kapitalistischen Staat schrittweise sozialisiert. Wenn die jegliche Mehrheit der Sozialdemokratie auch weiterhin nichts mehr sein wolle als die Mehrheit, dann werde sie sehr bald die Minorität sein. Die Minorität habe ja auf der Reichskonferenz deutlich genug gezeigt, daß sie keine Verständigung mit der Mehrheit wolle. Darum müsse man die Konsequenzen ziehen. Niemand in der Partei dürfe eine Spaltung, aber auf die Wünsche komme es bei der Entscheidung nicht an, sondern auf das, was die geschichtliche Entwicklung der Bewegung objektiv fordere, wenn die Partei nicht ein Trümmerhaufen werden solle. In ihrem gegenwärtigen Zustand, so schließt Kollb, ist die Sozialdemokratie politisch nicht aktionsfähig. Die Sozialdemokratie der Zukunft wird politisch sein oder sie wird nicht sein!

Was seinerseits findet ebenfalls, die Reichskonferenz habe gezeigt, daß für die Politik des 4. August auch heute

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Siegreiche Kämpfe an der italienischen Front.

1400 Italiener gefangen.

WTB. Wien, 11. Oktober. Amfisch wird verlautbart. Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der siebenbürgischen Südfont keine besonderen Ereignisse. Bei Brass (Kronstadt) wird der Grenzraum gesäubert. Glat-Szerda ist wieder besetzt. Im Georgen-Gebirge hält der Widerstand des Feindes an. Nördlich von Kirlibaba wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht am Südtirol der künftigen Front dauerter Tag und Nacht fort und erstreckte sich auch auf den Raum nördlich der Wippach bis St. Peter. An der ganzen Front zwischen diesem Orte und dem Meer griffen sehr starke italienische Kräfte an. Dem Feinde gelang es an mehreren Stellen, in unsere ersten Gräben einzudringen; südlich von Nova Pas gewann er sogar anfänglich gegen Jaminao Raum. Unser Gegenstoß warf die Italiener aber überall wieder zurück. Um einzelne, in feindlichen Besitz gebliebene Grabenstände wird noch gekämpft. 1400 Gefangene blieben in den Händen unserer Truppen. — Die Kampftätigkeit an der Fieimstal-Front hat nachgelassen. Die Italiener haben hier in den letzten Kämpfen nichts erreicht. — Das Gescheh an Paluzio ist noch nicht abgeschlossen.

Südtiroler Kriegsschauplatz.

Bei den I. und I. Truppen nichts von Belang. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söfer, Feldmarschallentant.

Ereignisse zur See.

Am 10. Oktober hat eines unserer Seeflugzeugschwader die militärischen Objekte von Monfalcone und Staranzano erfolgreich mit Bomben belegt. In der Nacht vom 10. auf den 11. Oktober griff ein Seeflugzeugschwader die Anlagen, die Hungars und die Batterien von Vloro, sowie die dort befindlichen feindlichen Schiffe mit bestem Erfolge an. Starke, noch lange sichtbare Brände in der Stadt und der Brand eines Docks wurden beobachtet. Alle Flugzeuge sind von dieser Unternehmung trotz heftigen Abwehrfeuers unverletzt nach ihren Basisstationen zurückgekehrt.

Flottenkommando.

nach, nach zwei Kriegsjahren, eine, wenn auch nicht überwältigende, so doch ausreichende Mehrheit vorhanden sei. Aber auch er meint, daß das nicht genüge; die Sozialdemokratie müsse für die Zukunft des Volkes, das sie in der Stunde der Gefahr nicht habe im Stich lassen wollen, auch arbeiten. Für diese Arbeit stellt Bloch sogar bereits ein fest umrissenes Programm auf: er tritt für die Bildung eines kontinental-europäischen Wirtschaftsimperiums ein, das uns vor britischen Eingriffen zu sichern habe, und für eine Neuorientierung gegenüber dem Osten, vor dem er also weit weniger Angst zu haben scheint wie die „alten“ Sozialdemokraten. Er verlangt nach innen eine mehr auf Produktion gerichtete sozialistische Politik, Agrarpolitik und Kolonialpolitik, Kolonisation auf heimischem Boden und Uebersee. Wer den Parlamentarismus wolle, so weist er schlagend nach, müsse zunächst eine Arbeitsmehrheit wollen und von dieser dürfe sich die Sozialdemokratie nicht ausschließen. Die Internationale hat nach Blochs Meinung deshalb versagt, weil ihre einzelnen Glieder, die deutsche Sozialdemokratie voran, niemals nationale Politik getrieben hätten: wenn jede der einzelnen Parteien das Interesse ihres eigenen Landes getannt und vertreten hätte, so wäre ein Ausgleich der Gegensätze auf sozialdemokratischer Basis unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der produktiven Kräfte der einzelnen Nationen möglich gewesen. ...

Es sind, wie man zugeben muß, kluge und einleuchtende Gedanken, die aus diesen Mahnungen sprechen. Ob und welchen Widerhall sie finden, von dem Umfang und dem Tempo dieser sozialdemokratischen „Neuorientierung“ wird auch nach unserer Meinung das künftige Schicksal der deutschen Sozialdemokratie abhängen. Vielleicht das Gesicht der ganzen deutschen Linken! Vielleicht -- mehr noch als das!

Deutscher Reichstag.

WTB. Berlin, 11. Oktober.

Am Bundesratsitzung Dr. Helfferich, v. Zaqom, Kraette, v. Kobern, Dr. Visco, Dr. Golt und Wahnschaffe. Saus und Tribüne sind sehr gut besucht. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 16 Min. Er verliest ein Antwortschreiben des Königs von Württemberg auf die Glückwünsche des Reichstags zum Regierungsjubiläum. Dem bayerischen Abgeordnetenhanke ist das Beileid zum Hinscheiden seines Präsidenten Dr. von Dörner ausgesprochen worden. Auf der Tagesordnung steht als erster Punkt des Schenkung Antrag der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft auf Aufhebung des gegen der Abgeordneten Dr. Dieblich anhängigen Strafverfahrens und Aufhebung der Untersuchungshaft.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.) beantragt Verweigerung des Antrags an die Geschäftsordnungs-Kommission. Abg. Baffermann (nl.): Wir stimmen gegen die Verweigerung an eine Kommission und lehnen den Antrag ab zumal zwei Gerichtsurteile gegen den Abg. Dieblich vorliegen.

Abg. Dr. Landsberg (Soz.): Wir stimmen dem Antrag zu. Abg. Graf Weizsäcker (konj.): Die Angelegenheit hat schon zweimal die Kommission beschäftigt. Wir lehnen den Antrag ab.

Abg. Dr. Haake (Soz. N.-G.): Wir wären für sofortige Beratung im Plenum, widersprechen aber nicht der Kommissionsberatung.

Abg. v. Payer (fortschr. Wp.): Die Angelegenheit eignet sich nicht zur Behandlung im Plenum; darum wollen wir es bei der üblichen Kommissionsberatung lassen.

Gegen die Stimmen der Rechten und der National-Liberalen wird Kommissionsberatung beschlossen. Die Schutzrechtsfrage für 1910 wird ohne Ausspruch an die Rechnungs-Kommission verwiesen.

Es folgt die erste Beratung eines Gesetzentwurfs über die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu, auch ohne Kommissionsberatung.

Abg. Dr. Haake (Soz. N.-G.): Wir beklagen es, daß dieser Gesetzentwurf notwendig geworden ist. Wir müssen ihm zustimmen, da jetzt eine Wahl den wahren Volkswillen nicht widerspiegeln würde. Wir sind gezwungen, ihm zuzustimmen.

Abg. Schulz-Erhart (Soz.): Auch wir bedauern es tief, daß dieses Gesetz unumgänglich notwendig ist. Neuwahlen wären gerade angesichts des neu erwachenden politischen Lebens und der dumpfen Atmosphäre notwendig. Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu.

Damit schließt die erste Beratung. In sofortiger zweiter und dritter Lesung wird der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Auch die Verlängerung der Legislaturperiode des elften Reichstages wird in allen drei Lesungen beschlossen.

Es folgt die erste Lesung eines Gesetzentwurfs für die Beziehungen „Nationalität“ und „Marineinstitution“.

Abg. Riebel (Soz.): Wir halten eine Ausschussberatung für notwendig, um die Fürsorgepflicht des Reichs für die Kriegshinterbliebenen und die Stiftungserwaltung klarzulegen. Dem Reichstage muß ein Kontrollrecht eingeräumt werden.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Bestätigung, daß die Verpflichtungen des Reichs eingeschränkt werden sollen, kann ich bestätigen. Bei diesem Gesetzentwurf handelt es sich lediglich um einen Namensausfluß für die privaten Wohltätigkeitsanstalten.

Abg. Baffermann (nl.): Auch ein Teil meiner Freunde hat Bedenken. Wir sind für Kommissionsberatung in einem Ausschusse von 21 Mitgliedern.

Abg. Dr. Ahend (Deutsche Fraktion): Wir sind für Ausschussberatung, um dem Mißbrauche, der von Unbefugten geübt wird, zu feuern.

Abg. Henke (Soz. N.-G.): Wie solchen Mißbrauche vorbeugt werden könnte, ist uns unklar. Wir widersprechen nicht der Kommissionsberatung, sind aber prinzipiell gegen den Gedanken des Gesetzes. Wir glauben nicht der Berücksichtigung des Staatsvertrags, daß es sich doch um einen Namensausfluß handelt. Wir laufen Gefahr, daß das Reich die Verpflichtung auf Fürsorge abschiebt auf die private Fürsorge, wo der Willkür und der Bevorzugung der weiteste Spielraum gelassen ist. Es muß den Hinterbliebenen ein rechtlicher Anspruch eingeräumt werden. Man schafft nicht durch die Stiftungen seitens der großen Armen eine neue indirekte Steuer für die Konsumenten.

Wohlstand Dr. Kaempfer: Den Vorwurf, daß der Staatssekretär bemüht gewesen sei, andere ausgeprochen habe, als er denkt, muß ich entschieden rügen.
Abg. Dr. Spahn (Str.): Wir teilen die Bedenken nicht. Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Es folgt die erste Lesung der

Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz.

Abg. Dr. Spahn (Str.) beantragt Verweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Dem Antrage wird ohne weitere Debatte entsprochen. Es folgt

der mündliche Bericht des Ausschusses für den Reichshaushalt über auswärtige Politik.

Abg. Baffermann (ul., als Berichterstatter): Die Verhandlungen des Ausschusses waren vertraulich. Die allgemeine Kernaussage ist, wie ich herausstellen möchte, und als Sollungsmaß zu bezeichnen. (Schäfer: Verfall.) Besprochen wurde das Verhalten Rumaniens und die Zustände in den neutralen Ländern, namentlich in Griechenland. Das Bemerkenswerte der Verhandlungen des Ausschusses war die außerordentlich hohe Sympathie der Mitglieder für die Kommission. (Bravo!) Auch mit der Frage der Kriegsmittel

hat sich der Ausschuss sorgfältig befaßt. Er hat nachstehenden Rat erteilt gegeben:

In eingehender Beratung hat sich der Ausschuss mit der Frage des Unterseebootskrieges befaßt. (Der Reichstanzler bezieht den Saal.) In derselben haben sich Mitglieder aller Fraktionen und die Vertreter der Verbündeten beteiligt. Die Beschlüsse sind, wie ich mitteilen möchte, sehr wichtig und sehr wichtig. Die Verhandlungen haben unter dem Eindruck der hohen Bedeutung und waren allseitig getragen von rein fühligen Erwägungen und dem Bestreben, den vaterländischen Interessen zu dienen. Eine Einigung war im Ausschuss nicht zu erzielen, und deshalb hat der Ausschuss auf alle Befehlsbefugnisse für die Verhandlungen im Reichstag empfindlich der Wunsch, von einer Neuverhandlung des Unterseebootskrieges abzusehen. Es schließt dies aus der Erwägung, daß eine eingehende Behandlung der materiellen, technischen, militärischen, wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten ohne Spaltung der vaterländischen Interessen nicht möglich ist, daß aber andererseits ohne eine eingehende Behandlung der Sache eine völlige Einigung nicht erzielt werden kann.

Diese Erklärung wurde mit 24 gegen 4 Stimmen angenommen. Bei seinen Beratungen war der Ausschuss erfüllt von dem Gefühl der Bewunderung und Dankbarkeit für unser Heer und unsere Flotte. (Bravo!) In Anerkennung ihrer unter hervorragenden Leistungen erzielten Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen haben wir mit vollem Vertrauen entgegen. (Bravo!) Das Ergebnis der Kriegsanleihe hat erneut die Festigkeit unseres Volkes bewiesen. Wehrmacht und Volk stehen in dem uns aufzunehmenden Verteidigungskrieg in Entschlossenheit und Einigkeit zusammen. (Schäfer: Verfall.)

Abg. Spahn (Str.): In der Kommission wurde dankbar der Tapferkeit der Heere auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, auch im Orient und in den Kolonien, gedacht. Wir werden siegen im Kampfe draußen und im wirtschaftlichen Kampfe daheim. Der Reichstanzler hat uns gesagt, daß

Hindenburg und Ludendorff die Lage als durchaus vertrauensvoll bezeichnen. England ist nicht nur der schlimmste Feind, sondern auch der bedenklichste aller Gegner. Das Wehrwesen muß nach Napoleon erst vernichtet werden, wenn der Sieg erlangt werden soll, und dieses Feldherrengeiz ist England. Die Beschlagnahme des Palazzo Venezia ist eine Verletzung des Garantiegesetzes seitens Italiens. Sie stellt eine Feindseligkeit gegen den Papst dar. Es ist ein Zulandbruch des ganzen Garantiegesetzes. Wir stimmen der Lösung bei: Freie Bahn für alle Tugenden! (Schäfer: Verfall im Zentrum.)

Abg. Schilling (ul., als Berichterstatter): Seit der letzten Reichstanzlerrede sind auf den Kriegsschauplätzen unermessliche Fortschritte unserer Kraft gemacht worden, so namentlich in Siebenbürgen. Alle Berechnungen unserer Gegner sind durch entsetzende Gegenfälle zum Scheitern gebracht worden.

Wir dürfen aufatmen.
Die Hoffnungen unserer Gegner sind gescheitert. Es gibt so viele Keuratheniker — mehr hinter als vor der

Nützliche Meldung der Seeresleitung.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

W.E.B. Großes Hauptquartier, 11. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Zu einzelnen Abschnitten der

Armeen des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg
und auf der Westfront der

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht
entfalteten die Engländer wieder lebhaft Patrouillen-tätigkeit.

An der Schiffsfront nördlich der Somme folgten dem flachen, weil über die Unruh nach Norden übergreifenden feindlichen Meer abwärts und nachts zahlreich Teilangriffe, die aus der Linie Marsal-Boulogne besonders häufig mehrfach wiederholt wurden. Sie hat sich südwestlich von Sailly der Gegner auf schmaler Front in unserer ersten Linie festgesetzt, während er im übrigen durch Feuer oder im Nahkampfe abgefallen wurde. Nordöstlich von Trepasval ist der Kampf um einen kleinen Sitzpunkt noch nicht abgeschlossen.

Südlich der Somme gelang es dem Feinde noch dem mehrere Tage andauernden Vorbereitungsurcu in den aus Verbänden vortrefflichen Bogen unserer Stellung einzudringen und unsere Truppen auf die vorbereitete, den Bogen abschneidende Linie zurückzudringen. In der aufgegebenen Stellung liegen die Hölle Genermont und Bossat.

Andere Flieger schossen die Flugzeuge hinter der feindlichen, vier hinter unserer Linie ab.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Bei Brunay (südlich von Reims) ließ eine deutsche Schützenabteilung sich in den letzten französischen Gräben vor und machte Schanzen.

Die bereits in den letzten Tagen erhaltene Feuer-tätigkeit im Maasgebiet nahm besonders südlich des Flusses zeitweise noch zu. Abends kam es zu kurzen Schanzenkämpfen im Abschnitt Diamant-Flénu. Ostlich von Fleury wurde ein französischer Verlust abgemittelt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von beiden Seeresfronten nichts Neues.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Maros-See leitete der Feind noch sieben Widerstand. Im Gorenz-See und nördlich von Maros gab es keine weiteren Nachrichten von Gefechten und weiter südlich im Mt-See wurde er erneuert. Die Verluste der bei Kronstadt (Krasio) abgezogenen 2 rumänischen Armeen wurde festgestellt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Donau und in der Dobruja keine Ereignisse. Unsere Flugzeugabteilung bombardierte mit Erfolg Truppenverstecke bei Konstanza.

Wagdonische Front.

Neben hellenweise lebhaftesten Feuerkämpfen kam es an der Grenze, an der Riva Platinia und in Gegend von Bimacca (westlich des Wezard) zu erheblichen feindlichen Verlusten.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Front. Wechselt dem Lande, das sich von diesen regieren läßt. Es gilt, die starken Armeen zu behalten. Im Kriegstage darf nicht der Recht behalten, der am lautesten schreit. Die Friedensaus-sichten stehen in diesem Augenblicke schlecht, das kann nicht bestritten werden. Wir hoffen, daß Vernunft auf beiden Seiten zum Siege kommt. Dieser Krieg kann nur als Verteidigungskrieg geführt werden. Briand und Lloyd George können nicht von Frieden sprechen, wir können es aber. Alle Völker wollen den Frieden. Was deutsch ist, soll deutsch bleiben, ebenso aber soll auch das, was französisch ist, französisch bleiben. Not herbei!

im Lande, in der ganzen Welt. In der Ernährung sind Helfer gemacht worden. Es wurde gesagt, es ist alles da und das ist unmöglich. Die Schwierigkeiten müssen unter allen Umständen überwunden werden. Mit dem Karlofeldmarkt muß alles nur Dankbare geschehen. Die Schütztruppe wurde geradezu aufreißend. Es muß planmäßig produziert werden; denn wo nichts ist, hat wie der Kaiser auch der Sozialismus sein Recht verloren. Die Brotverteilung hat sich glänzend bewährt, deshalb ist die Ernährung auch tatsächlich gesichert. Was den Auswärtigen der extremen Rechten gegenüber zu wenig geschieht, das geschieht der äußeren Linien gegenüber zu viel. Das beweist die Schüchternheit gegen Dr. Wechsler, der im biblischen Alter recht und sich schließlich in Gegend der Regierung gefest hat. Wir drücken uns dagegen, daß er leichter behandelt wird als ein französischer Kriegsgefangener.

Von den Feinden des Reichstanzlers wird mit allen Mitteln gearbeitet.

von Admiralen und Flotten, von Zeppelein, Tirpich und Ballonstreifen ganz zu schweigen. Eine dünne Gellellung ist es, die sich ammaßt, das Schicksal des deutschen Volkes zu ändern. Dabei muß ihre Vorbereitung, Entstellung und Verleumdung dienen. Sie ist im Reichstag und nicht in jenen Kreisen und soll aber das Volk entsetzen werden. Im Kampf nicht für die Person des Reichstanzlers, sondern für unsere Lieberzeugung. Wenn es um Tod und Leben geht, wünschen wir eine Regierung, die auf den Frieden unablässig hinarbeitet. Brot und Rechte müssen dem Volke gegeben werden. Jetzt, wo wir parlam umgeben müssen, darf man nicht mit den Rechten gehen. Nur so kann eine wirkliche Volksregierung geschaffen werden. Raffen Sie sich auf zur großen Tat, die dieser Zeit würdig ist. Das deutsche Volk verdient das Vertrauen. Für uns gilt es das deutsche Volk: Ein Volk, ein Sieg, ein Friede und eine Freiheit!

Abg. Baffermann: Wie die Taten unserer Truppen bei Verdun, an der Somme und im Osten und Südosten mit Anerkennung und Dank erfüllen, so begrüßen wir die Marine zu den neuen großen Erfolgen im Eismeer und im Atlantischen Ozean. Auch wir erkennen den großen Ernst der Seemacht. Wir verbinden aber damit die Lieberzeugung, daß der Siegeswille unseres Seeres, unserer Flotte und unseres Volkes unbezweigt ist. So gehen wir voll Vertrauen in dies dritte Kriegsjahr. Den Frieden können wir nur von einem besiegten Feinde erreichen. So weit sind wir aber noch nicht gekommen, als daß wir den Kriegsmaterial aller Art inhaft zu halten und zu vermehren. Die Lieberzeugung, daß wir in

England den Hauptfeind

erblicken müssen, hat sich mit elementarer Folgerichtigkeit im deutschen Volke festgesetzt. Ausschließlich das deutsche Volk ist es, das maßgebend sein, auch gegenüber dem Ausland, gleichgültig ob dieses auf französischer oder auf englischer Seite regiert wird. Frankreich war von dem Feinde die Gefahr, die von dem Ausland droht. Sie tritt aber jetzt hinter der Feindschaft Englands. Nur die Annahme aller Kriegsmittel kann uns dem Siege und dem Frieden näherbringen. Unser Ruf nach einem wirtschaftlichen Generalstreik schon vor dem Kriege ist ungehört verhallt. Daher mühten wir durch das Stadium des Lastens und Sagens hindurchzukommen. Dem Ton des Kampfes gegen den Reichstanzler und die Vorwürfe gegen ihn, die ihm andere als lediglich laienliche Motive unterstellten, die seinen guten Willen anzuweisen, mißbilligen wir selbstverständlich. Unbereits ist nicht zu bezweifeln, daß diese Männer, die zu den besten unseres Volkes gehören, nur aus vaterländischen Gründen gefehlt haben. Der Schmachtschrei kann man kann diesen Männern den Mund nicht verbieten. (Sehr richtig!) Der Reichsverband der deutschen Presse hat festgestellt, daß nicht eine Mißredung, sondern eine Verkürzung in der Handhabung der Zensur der eingetreten ist. Wir werden in Tirpich den Mann, der es verstanden hat, die Marine mit dem Geiste zu erfüllen, der sich gezeigt hat in den Mannschaften, die jetzt im Meeresgrunde ruhen. Man sollte auch die ungerechten Angriffe auf diesen Mann unterlassen. Wie wir bei der Militär-vorlage geneigt haben, daß wir der Weltkataloge entgegengerichtet haben, so haben wir auch wirtschaftlich im

Loreley.

Ein Heimatroman aus Alt-Halle von Carl Kocco.

27. Fortsetzung. (Schradner verdolmet.)
Vor dem Eingangsloche betete Vorken zum lieben Gott, daß er ihren Hans beschütze auf allen seinen Lebenswegen, daß er ihm und ihr und allen guten Menschen die ewige Seligkeit schenke, daß er ihn aber vorläufig die tolle Lustige Langtunnen bescheiden lasse und ihr als Polsterkissen und Kissenkissen zum großen Schlußsaal bescheiden möge. Amen.

Wenn die beiden — Hans und Leonore — meinten, daß Dr. Grundmann die Absicht habe, ihnen das Langtunnenvergnügen zu verzerren, so untergräben sie seine Auktheit. Er war durch die Erfahrungen der seiner ersten Anstalt gegen Heinen genügt genug, nicht zum zweiten Male ohne zureichende Gründe gegen jemanden vorzugehen, den jeder als seinen naiven und selbstverständlichen vollkommen unerschütterlichen Rivalen in seiner Herzensangelegenheit mit Leonore Agricola kannte. Seine Anstalt gegen diesen Schüler, die er vor sich selber als christlichem, kapitalistischem Willkürigen gegen dessen moralische Tugendigkeit sehr wohl rechtfertigen konnte, mußte notwendig, seinen Lehrer und Erzieher überzeugend eingestuft werden. Auch Leonorens halber hatten sie mit der Langtunnen nichts zu tun.

Andern Tags war wieder Loreley. Die Lateiner und zwei Wäite vom Pädagogium, schließlich Hans v. Heinen zogen an Agricola Eingangstür vorbei, wieder hinauf in den Prüfungssaal.

Die Loreley hand vor einer großen Aufgabe. Alle ihre am meisten Heinen zu dankenden literarischen Gedanken — Dichten, Gedichte, Deklamationen — mußten jetzt zurücktreten. Die Chorübungen fanden im Vorbergrunde. Zum Antisubstitutium Kramers hatte Daniel einen großen Kontaktus der Gemalten angeordnet. Die Loreley sollte nach, verstärkt durch Hans und Leonore, die Kantenboiler, Wendeblöcke, Schloßbau „Antigone“ aufhängen. Davor letzterhin, auf Heinen's Drängen, Beethoven's „Quartett „Leonore II.“. Alles unter Leitung des berühmten Gesangsleiters der Brandischen Stiftungen, des

alten Graeger — unter Mitwirkung der Militärkapelle und einiger Gesangsolisten aus Leipzig. Schon waren die ersten Proben im Gange.

Professor Daniel — so sehr er am Festprogramm mitarbeitete — war es nicht ganz unlieb, zu bemerken, daß viele Chor- und Konzertbegehungen der Loreleien, der große technische, sojungen handwerkliche Apparat, der zu dergleichen Aufführungen gehört, z.B. diese dummen Konzert-schleifen der Mitwirker, auf v. Heinen's und dessen merkwürdige Bundesbegeisterung etwas verfallend wirkten.

Heinen — das fühlte der alte Menschenkenner — war zu dieser tüchtigen Bündel und Liebersteier trotz einer ganz anderen Menschenkenntnis viel fächerer und feinerer Art gekommen. Er war über ein Aristokrat von reinem Wasser. Hätte er das Zeug — was nicht unmöglich war — einmal ein Dichter zu werden, er würde bestimmt aus lauter überheblicher Anmaßung, sich um die unerlässlichen, geschäftlichen Dinge des Schriftstellertums zu kümmern, nie ein erfolgreicher werden. Der zweite auf der Hand liegende Beweggrund für Heinen's Loreley-Begeisterung war sicher der liebenswürdige Reiz einer hübschen Beziehung zwischen Loreley und Leonore Agricola gewesen. Sollte etwa noch ein dritter Beweggrund hinzukommen? Sollte diese von der Anstalt beauftragte „Loreley“ Heinen's und anderen Jüngens etwa die Möglichkeit bieten, einem habendatischen Gange zu hundertförmigen Verbindungsgruppen zu fröhnen? Sollten die „Loreleien“ die Heinen's hängen mit Korb's üppigen verwechseln? Das wäre denn doch ein starkes Stück, aber — sunt pueri, pueri!

Aus Wohlwollen kam hier der Spünchin des alten Professor's auf eine Hälfte, der Grundmann, um den armen Hans zu verschmettern, aus Uebelwillen schon lange folgte. Der alte Graeger, Musiklehrer älterer Schule, schritt im Prüfungssaal, während die Loreleien links und rechts dicht um den alten, in der Mitte des Saales stehenden Steinwan-Kügel die Notenplatte gruppierten, in seinem schwarzen Samtpöppchen, das ein grüner Eibentanz in Eigenwilligkeit lieblich umrahmte, im Naume auf und ab, mit hinten unter den Knöcheln zusammengelassenen Händen. Er schloß die Hände über die Brillengläser hinweg. Dabei hielt er den Mund geöffnet und äugelte mit der Spitze seiner Zunge anmaßlich auf der kreis gezogenen Unterlippe hin und her. Dieser durch beständigen Gebrauch

bei Chorübungen in händiger Berufarbeit beständige Mund über Herrschaft ließ bemerksamer an ihm. Besonders wenn er vor dem Kügel saß. Gerade z.B. aus den über hundertjährigen, vergrößerten, geknickelgeschriebenen Notenheften die große Romberg'sche „Storione schiedlich“ geungen — ein Zeit für jeden, der jemals auf dem Pädagogium oder der Latina unter Graeger sitzen durfte — so fand dieser Mund vor einer großen Aufgabe. Die Sache bei dieser Zuge ging so vor sich: rechts der erste Tenor sang an:

„Freund, ich bitte, hüte dich! Storione schiedlich sich unter jeden Stein.“

Dann mußte haargenau links der zweite Bass einlehen:

„Freund — ich bitte — wu.“

Und dann flogen von links und rechts, abwechselnd sich ergänzend, das „hüte dich“ und das „Freund, ich bitte“ und die Storione wie gewohnte Wäite hin und her.

Graeger ließ dabei, unbeweglich geradeaus auf das Notenblatt starrend, je nachdem er beim Bass oder Tenor den richtigen Einlaß unterließen wollte, laut singend und ohne seinen Kopf auch nur um Quarksbreite mitzudrehen, seinen großen Mund über und ausgereißt nach der rechten oder linken Seite hin wenden und unauffällig hin und her wandern. Es entstand dadurch einen Mienenpiel, dessen Wirkung die schöne Zuge anfangs — bis sich die Sänger an Graeger's Gesicht gewöhnt hätten — sehr häufig unterbrach. Die Storionezüge hatte schon die authentischen drastischen Schüler, die ihr Zweck nicht mehr in der Gewalt hatten, in das Anglied einer Karzerstrafe wegen Ungehör im Unterrichte gebracht. Nebenbei bemerkt, ohne daß je einer dieser Angliedigen auf den gelächelten Gedanken gekommen wäre, das Richterkollegium aufzufordern, sich daß die Storionezüge einmal selber anzuhören. Sicher wären sie dann freigelassen worden.

Heute gab es nur Vorbereitungen zur „Antigone“, ohne geschäftliche seitliche Einlässe, die Graeger's Mund hätten hindern und her loden können. Alles war ganz bei der Sache, und das Gifer dankbar, mit dem der alte müdige Kantor sich der schweren Mühe der Chorübung unterzog (Fortsetzung folgt.)



geben das Fundament gelegt, auf dem wir heute den Krieg gewinnen: Die Schutzpolitik für die Landwirtschaft und die Industrie, sowie die soziale Politik. Bei der Neuorientierung müssen Reformen nicht nur im Reich, sondern auch in Preußen eintreten. Die bürokratischen Schranken müssen fallen. Freie Bahn allen Tugenden ohne Rücksicht auf Religion und politische Überzeugung! Einigkeit und Entschlossenheit müssen wachsen, je länger der Krieg dauert, und diese fünf vorzuziehen, das beweist das glänzende Ergebnis der Kampfkraft.

Hg. Dr. Kaumann (f. B.): Bei besonderer Freude begrüßen wir, daß die deutschen Städte Hermannstadt und Kronstadt vom Feinde wieder befreit worden sind und daß den Siebenbürger Deutschen gerade von ihren alten Landsleuten geholfen worden ist. Wir gebeten der österreichisch-ungarischen Bundesregierung dankbar, wie auch der tapferen, zähen Truppen und Bulgaren. Wie wir bereit gedachten, die dem Heldenmut an der Somme dankbarsten, so gebeten wir auch heute, die an der Nonso-Front nicht ermatten. Wir begrüßen die Vereinhaltung der Kriegsführung an der gesamten Front. Auch auf wirtschaftlichem Gebiete müssen Vorbereitungen getroffen werden mit unseren engeren Verbündeten, um bei Friedensschluß nicht ungeliebte Verhältnisse vorzufinden. Auch im Krieg dürfen nicht etwaige Scheidewände aufgerichtet werden. Vor dem Krieg war unser Blick viel zu einseitig nach Ungarn und Bulgarien gerichtet gewesen. Unsere Politik nach Ungarn und Bulgarien hat uns die Zusammengehörigkeit unserer Völker recht deutlich gezeigt. Wir gehören mit Hand und Fuß zusammen. England hat es beliebt, uns den Einmarsch in Belgien zum Vorwurf zu machen. Es jagt dabei nicht, was es selber getan hätte, wenn wir nicht einmarschiert wären. (Gehört richtig!) England sammelt die Völker der Welt gegen uns und unsere Bundesgenossen. Es zieht die lateinische Halbe außer Spanien auf seine Seite und die Völker jenseits des Ozeans, um uns als den Feind der Menschheit zu bekämpfen. Das deutsche Volk faßt und soll auch gegenüber dem Gelehrte einer ganzen verbündeten Welt das Bewußtsein haben, daß wir ein Friedensvolk gewesen sind und auch mitten im Kriege noch sind. Das zu bekennen ist ein Zeichen der Schwäche. Daß die Einheit des deutschen Volkes sich durchgesetzt hat, ist eine Leistung, die allem Weltfremden gegenüber unsere weltgeschichtlich Größe darstellt. Daß es möglich gewesen ist, daß wir nicht mehr wie vom Dreißigjährigen Kriege bis zur Keigepig Schlacht der Spielball des Krieges geworden sind, ist eine Leistung, die gegenüber aller Streik über die Fortführung sein erstehen muß. Der Krieg ist unendlich viel größer als dieser Streik. Wir haben unser Vertrauen zur Leistung nicht vergebens beschenkt in dieser Zeit. Unser Vertrauen gilt nicht nur Personen, sondern der Gemeinschaft selber, die im Willensbewußtsein zusammengefaßt haben in diesen zwei Jahren und weiter zusammenleben werden bis zum Ende dieser Prüfung. (Beifall.) Unser Vertrauen begründet sich nicht auf das Versprechen der Neuorientierung. Wir sind Manns genug, dies nachher auszumachen. Zunächst handelt es sich darum, siegreich aus dem Kriege herauszukommen. Das es nachher so bleiben wird, wie es war, glauben wir nicht.

Unverkäuflich ist es, daß die Klassifikation des Volkes festhalten bleibt. Freie Bahn für alle Tugenden! darf nicht etwa nur gelten für die diplomatische Karriere. Jeder muß freie Bahn haben, wenn er das Examen des Lebens bestanden hat. Hg. Graf Welser (Rom.): Das Volk will den Frieden. Solche Verkünder, die aus Eigeninteresse eine Verlängerung des Krieges wünschen, gibt es im deutschen Volke nicht. Mit der Sozialdemokratischen Arbeiterschaft, die die Mittel verweigert und unsere Grenzen entzünden will, läßt sich nicht verhandeln. Im übrigen ist das Volk einig. Gegen die Auffassung, daß kein friedliebender oder belgischer Boden gehalten werden soll, muß ich schärfsten Widerspruch erheben. Das, was wir mit unserem Blute eroberten, halten wir fest um der Zukunft des deutschen Volkes willen. Der Kampf wird draußen geführt, nicht hier. Wir vertrauen der Führung unseres Kaisers, der Sieger von Tannenberg, vom Stageratz, in der Luft und im Wasser, namentlich unseren heldischen U-Booten.

Die Behauptung, daß Großadmiral v. Tirpitz falsche Angaben über die Stärke unserer Kampfmittel gemacht habe, ist widerlegt worden. Dem Großadmiral v. Tirpitz ist eine Kandidatur in Sachen angeboten worden, ohne Rücksicht auf sein Charakteristika. Viel ist die Rede gewesen von Kanflerorden. Behauptungen einzelner dürfen aber nicht einer Partei zugeschrieben werden. Wir wollen aber das große Ganze nicht aus den Augen lassen. Es kommt nur auf die Tat an, und eine glänzende Tat war das Ergebnis der Kampfkraft.

Hg. v. Helm (Deutsche Fraktion): Selben können uns nur Taten bringen. Heißer Dank gebührt der Obersten Heeresleitung. Wir verurteilen auf das schärfste alle Treibereien gegen die Reichsleitung. Solange unsere Feinde unsere Vernichtung wollen, läßt sich von Frieden nicht reden. Nur uns gilt die Verteidigung von Leben, Freiheit und der Entfaltung Deutschlands.

Hg. Haase (Soz. A. G.): Millionen von Frauen und Männern schauen auf uns, ob nicht ein Schimmer von Frieden auftaucht. Die Weiben wachsen ins Unendliche und niemandem geht es im Hoffnungsstimmer. Wir sehen überall einen unentschiedenen Kampf. Wir sind grundsätzliche Gegner eines verfallenen U-Boottages. Wir wollen aus den Trümmern des Völkerrechts retten, was noch möglich ist. Eine Verständigung muß geliebt werden ohne alle Verzögerung. Der Völkerrechtsstreit hat sich in diesem Kriege nicht erfüllt und er wird sich nicht erfüllen. An die Stelle des Systems der Gewalt steht das System der Verständigung! Dazu sind aber internationale Abmachungen notwendig. Niemand hat der Reichsregierung es ausgesprochen, daß er feindliches Gebiet annekieren will. Das Wort von den realen Garantien macht Schande. In Frankreich ist es ausgeführt worden. Wie können wir aber angeforderte der Rede des Grafen Welser von unseren Feinden fordern, daß sie das Wort von einem Verständigungswege nicht mehr ausprechen? Wenn der Friede von der Klärung des Belgien abhängt, so ist jeder Soldat draußen bereit dazu. Auch Berlin muß wieder hergestellt werden. Die Parole muß sein: U-Booten! Mit der Neuorientierung findet der

Kriegler wenig Freunde. Die Konferenzen werden doch weiter gehen ihn arbeiten und die breiten Volkstreffen geben sich keinen übertriebenen Hoffnungen hin. Völkerrecht werden nicht gelöst, sie müssen erlöst werden. Der „Vorwärts“ ist verboten worden, weil er einen Artikel gegen die Kanflerorden brachte. Das Oberkommando verlangt nun als Bedingung für das Wiedererschließen die Entlassung der Kanflerorden. Eine Verständigung ist sehr wohl möglich. Auch in England bringt sich die Unterzeugung immer mehr Bahn, daß der Völkerrechtstest nicht möglich ist. Der Kapitalismus ist der Krieg! Wir erstehen den Sozialismus, den wahre Frieden.

Hg. Dr. David (Soz.): Die Erklärung des Reichstages, daß wir zu Friedensverhandlungen bereit sind, wenn sie mit der Würde und Sicherheit Deutschlands vereinbar sind, ist nichts anderes als das klare Bekenntnis zur Friedensbereitschaft. Der verfallene Unterseeboottage würde uns den Frieden nicht näherbringen. Zur Vermeidung des Krieges kam eine Verständigungsformel mit Wien zustande. Trotzdem machte Ruhand mobil, weil es der Gefolgschaft Englands gewiß war, dadurch wurde aus der politisch-diplomatischen Lage eine militärische. Die Schuld Englands liegt darin, daß von London nicht das gleiche Telegramm nach Petersburg geschickt wurde, wie es von Berlin nach Wien gegangen ist, wonach wir uns weiterten, den Verbündeten zu folgen, wenn sie nicht unseren Ratshilgen folgten. So lange unsere Feinde sich nicht überzeugen, daß sie uns nicht niederbringen können, wird der Friede nicht erreicht sein. Die Hoffnung ist aber berechtigt, daß diese Einsicht nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Auch der Auslieferungsgesetz wird aufgehoben werden. Wir können uns auf unsere selbstgenugtuenden Brüder verlassen. Damit broden die Eroberungen und Jespitterungsabsichten unserer Feinde zusammen. Ausarten sie dahin ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Jede sonstige Kriegführung können wir ab. Der Krieg ist für uns ein Verteidigungskrieg, dieses Wort hält uns zusammen. Das Telegramm an König Georg von England war ein Wort in letzter Stunde, durch das der Krieg vermieden werden konnte. Damit fällt das Gerüchte von Deutschlands Angriffslust auf Frankreich in sich zusammen. Ich halte fest an der Politik, für die Jahres gebunden ist. Was die Neuorientierung angeht, so sieht das Volk bis jetzt das Gegenteil von freierwilliger Entwicklung. Vorrechte müssen aufhören. Geben Sie uns, was die skandinavischen Staaten schon haben. Nehmen Sie sich die Verfassung des monarchischen Dänemarks zum Muster. Wenn einst die Friedenspläne erklingen werden, werden Übermillionen sich das Gedulde geben, in all ihrem Tun dahin zu wirken, daß ein neuer Krieg unmöglich werde und das Wort: „Frieden auf Erden“ zur Wahrheit werde.

Darauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Es folgt der mündliche Bericht über die Beratungen von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Beratung in dem Hauptauschuß. Hg. Bassermann berichtet über die Verhandlungen im Auschuß über die vorgelegten drei Anträge. Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag nachmittag 3 Uhr vertagt. (U. a. Antrag der Konventionen betreffend Entschärfung der Zensur, Interpellation betreffend Kartoffelverlängerung.) Schluß 1/2 Uhr.

Arbeitsplan des Reichstages. WTB, Berlin, 11. Oktober. Der Seniorentonvent des Reichstages tritt heute vor Beginn der Vollsitzung zusammen und einigte sich dahin, in ihrer Woche drei Vollsitzungen abzuhalten mit der Tagesordnung: Auswärtiges Amt, kleinere Gesellschaften. Der Sonnabend soll freigegeben bleiben, da die Reichstagsmitglieder an diesem Tage die gewöhnlichen Kriegseinstellungen der Stadt Berlin beibehalten wollen. Die nächste Woche soll für den Hauptauschuß freigegeben werden zur Beratung von Ernährungsfragen und den in der Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen erörterten Materien. In der übernächsten Woche sollen die Vollversammlungen wieder einsehen.

Beratungen zwischen Wilson und Lansing über die U-Boot-Frage. a. B. Rotterdam, 11. Oktober. Nach Reuterspeichen aus Washington konferierte Staatssekretär Lansing mit Wilson über die U-Bootsfrage. Er verbrachte die geistreiche Nacht auf dem Gute des Präsidenten in Long Beach. Vor seiner Abreise dahin hatte er eine Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter in Berlin Gerard und mit dem Obersten Haupt, dem vertrauten Berater Wilsons. Diejenigen amerikanischen Botschafter, welche den Präsidenten Wilson und seinen Vizepräsidenten unterstützen, machen zur Geburt. Die „World“ schreiben: Solange die deutschen U-Bootskommandanten ihre Weisungen befolgen, das Völkerrecht beachten und die amerikanische Flagge respektieren, soll die englische Flotte und nicht die amerikanische Regierung sich mit diesen U-Booten befassen.

T. U. Rotterdam, 11. Oktober. Den „Daily News“ wird aus Newport geteilt, die Lage des Präsidenten Wilson sei die schwierigste seit Beginn seiner Präsidentschaft. Wenn er einschneidende Maßnahmen trafe, würden die Republikaner ihm vorwerfen, daß es nicht so weit gekommen wäre, und würden sagen, wenn er es früher getan hätte, dann wäre die Würde der Vereinigten Staaten gewahrt geblieben. Wenn er aber nichts tue als eine neue Note zu verlesen, würde er die Stimmen Tausender von Amerikanern, welche für den Frieden waren, nicht oder einen Frieden um einen so hohen Preis erkaufen wollen, verlieren.

a. B. London, 10. Oktober. „Morningpost“ meldet aus Washington: Der Kapitän des Dampfers „Strathdene“, der an Bord eines Frachtdampfers in Newport angekommen ist, berichtet, daß er die Anwesenheit eines Unterseebootes erlitt bemerkte, als morgens 6 Uhr die Geschosse in der Nähe seines Dampfers niederfielen. Es wurde der Besatzung genügend Zeit gelassen, um in die Boote zu gehen. Der Kapitän erzählte weiter, daß er Zeuge der Berlenzung des englischen Dampfers „Rington“ gewesen sei. Auch die Besatzung dieses Schiffes erhielt genügend Zeit, um in die Boote zu gehen. Als den Einstellungen der Geretteten geht hervor, daß mindestens zwei Unterseeboote an den Angriffen beteiligt waren. Einige schätzen die Zahl der an den amerikanischen Küste tätigen Unterseeboote sogar auf fünf. Die Besatzung

des Dampfers „Kanaas“, der in Boston eingeschiffen ist, erklärt, daß das Unterseeboot, das den Dampfer anhielt, nicht „U-53“ war. Von den torpedierten Dampfern wurden 31, zu meist bisher bekannt ist, 220 Personen, darunter 83 Frauen und 10 Kinder, getötet.

WTB, Rotterdam, 11. Okt. Die „Times“ erzählt aus New York: Es befinden sich etwa 20 Schiffe in der Nähe der gefährlichen Zone, und man ist in großer Sorge wegen der Kameraden und wegen des französischen Soldatenbesatzes. Beide Seiten heute hier ankommen. Der erste hat etwa 600, der zweite 50 Personen an Bord. Trub der Gefahr ist der italienische Dampfer „Dante Alighieri“ mit 400 Passagieren älteren von hier nach Neapel ausgefahren. Das Schiff ist mit zwei 300000 Schnellfeuergeschützen auf dem Meeresgebiet besetzt. Die Korrespondenten der englischen Blätter der Kameraden, die in den Vereinigten Staaten a. a. h. Empörung darüber herrscht, daß die Passagiere genommen werden, sich in offene Boote zu begeben. „Boston Journal“ schreibt: Wenn die Unterseeboote unmittelbar aber mittelbar Verläufe des amerikanischen Menschenleben an der amerikanischen Küste verursachen, so werden die Vereinigten Staaten nichts anderes tun können, als den Krieg erklären. „Daily News“ meldet aus New York: Die Deutschen haben den Präsidenten die größte Schwierigkeiten seiner Laufbahn als Präsident gebracht. Wenn er nicht anderes tut, als wieder eine Note verlesen, so wird er sich damit die Unterstützung von tausenden von Amerikanern verschaffen, die zwar friedliebend geblieben sind, aber keinen Frieden um einen, allzuübertriebenen Preis haben wollen, mit in jedem Falle das er die Wahrheit über Unterseeboote aussagen sich.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.) Amerika lehnt das Verlangen nach Schließung der Häfen für deutsche U-Boote ab. WTB, Washington, 11. Oktober. (Router.) Der Rat im Staatsdepartement soll hat mitgeteilt, die Vereinigten Staaten hätten es abgelehnt, das Verlangen des Biederbundes anzunehmen, daß die Neutralität die Benutzung ihrer Häfen allen Unterseebooten, als Handelschiffe oder Kriegschiffe, verweigert werden.

Rumänien. T. U. Amsterdam, 11. Oktober. Wie aus London berichtet wird, verlangen England und Frankreich von Rumänien die Unterzeichnung eines Abkommens, gleich den übrigen Verbündeten, keinen Sonderfrieden zu schließen. Der rumänische Kronrat wird über die Frage in seiner nächsten Sitzung beschließen. England löst die Frage der finanziellen Unterstützung Rumäniens solange unerledigt.

König Ferdinand leideb. T. U. Jülich, 11. Oktober. Kaiserliche Blätter melden aus Bukarest: Kaiserpräsident Rumänien wurde mit dem Kaiserlichen Kommando für innerpolitische Angelegenheiten beauftragt. Es heißt, daß der König vorübergehend leidend sei.

Griechenland. Das neue griechische Kabinett. WTB, London, 11. Oktober. Die „Times“ meldet aus Athen: Das neue Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Lambros Präsident und Unterrichts, Jancopoulos Außenminister, Tselos Innenminister, Dracos Krieg, Demianios Marine, Triantafyllidis Finanzen und Agrarpolitik, Mavromichalis Justiz und Handel.

a. B. Bern, 11. Okt. Die griechische Gesandtschaft in Bern teilt heute Mitteil mit, daß sie von Athen aus von der Bildung des neuen Kabinetts Lambros verständigt worden sei. In Zusammenhang hiermit erklärte der griechische Gesandte, daß nach wie vor alle Griechen treu zum Könige halten, daß Griechenland heute aber nicht frei sei.

England. Zur Einführung der Dienstpflicht in Irland. T. U. Amsterdam, 11. Oktober. Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daß die englische Regierung sich angefangen der notwendigen Wiederbefüllung der Regimenter in Frankreich zur Einführung der Wehrdienstpflicht in Irland ansetzt. Wie verlautet, wird sich ein außerordentlicher Kronrat unter Vorsitz des Königs Georg V. demnächst mit der Angelegenheit befassen. Man hofft durch die triftige Rekrutierung eine neue Armee von 150 000 bis 200 000 Mann zu gewinnen. Wahrscheinlich wird die gesamte irische Vertretung im Parlament mit Einschluß der bisher regierungsfreundlichen Redemokratie den heftigsten Widerspruch gegen den Regierungsentwurf teilen.

Durchsichtige Treibereien der Engländer. T. U. Amsterdam, 11. Oktober. Die ganze englische Presse befindet sich in größter Aufregung über die Tätigkeit der deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste. Reuters äußert allerlei, natürlich nicht englische, sondern nur amerikanische (!) Befürchtungen; Wilson und die Regierung setzen sehr benutzbar. Reuters muß aber gleich selbst darauf eingehen, das Staatssekretär Lansing dem Präsidenten Wilson berichtet habe, Deutschland habe kein internationales Gesetz verletzt. Trotzdem verläßt Reuters in sehr durchsichtiger Weise den Amerikanern einzureden, daß U-Boote, so dicht an der amerikanischen Küste, einer Flotade Ameritas (!) gleichstämten.

Vermischte Kriegs Nachrichten. Das Kriegsziel der Mittelmächte. T. U. Genf, 10. Oktober. Des „Journal de Genève“ bringt einen Detailbericht über die gegenwärtige militärische Lage und über die möglichen politischen Folgen des Krieges, der einige für Deutschland sehr interessante Zukunftsprognosen enthält. Diese Zukunftsprognosen sind um so bemerkenswerter, als „Journal de Genève“ ja bekanntlich

